

*Lea Braitsch & Canê Çağlar*

## Zur De/Stabilisierung von Wissensordnungen in der Erziehungswissenschaft. Intersektionale, feministische sowie post- und dekoloniale Perspektiven der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung

Mit dem Ziel, gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Wissensstrukturierungen zu diskutieren und sich darüber auszutauschen, wie Wissensordnungen in den Erziehungswissenschaften zu de/stabilisieren sind, versammelten sich rund 120 Wissenschaftler:innen aller Qualifikationsphasen vom 11. bis 13. September 2024 an der Goethe-Universität Frankfurt a. M für die Jahrestagung der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung (QBBF). Um den im Wissenschaftsbetrieb noch immer häufig unreflektierten Paradigmen bzw. als Universalien verstandenen Forschungsqualitäten der Objektivität und Rationalität andere Lesarten entgegenzustellen, zentrierte die Tagung intersektionale, feministische, post- und dekoloniale Perspektiven. Die hieraus entstehenden epistemologischen, methodologischen sowie methodischen Fragen, z.B. hinsichtlich Positionalität und Kontextabhängigkeit in und von Forschung, fanden dabei in verschiedenen Formaten Raum.

Dank dem Organisationsteam, bestehend aus Denise Bergold-Caldwell, Lalitha Chamakalayil, Cristina Diz Muñoz, Juliane Engel, Bettina Kleiner und Anke Wischmann sowie dem QBBF-Vorstand und dem Cornelia Goethe Centrum Frankfurt, bot die Tagung ein reichhaltiges und vielfältiges Programm aus Keynotes, Opening Lectures sowie vier Parallelp panels und war begleitet von Kulturangeboten. Die einzelnen Panels präsentierten neben theoretischen Überlegungen und Herangehensweisen an Biographieforschung auch Impulse für die sowie aus der Praxis und verdeutlichten den Zusammenhang von Wissenschaften mit politischen sowie gesellschaftlichen Gegenständen und Prozessen.

## 1 Hegemoniale Wissensordnungen und Möglichkeitsräume zur Destabilisierung

Das Organisationsteam eröffnete die Tagung mit dem Gedicht *Afro-deutsch II* von May Ayim (2021) und leitete im Anschluss an ihre Begrüßung die erste Keynote von Ilka Quindeau ein. In „Der Vorwurf des Antisemitismus – affektive Dynamiken in öffentlichen Diskursen“ untersuchte Quindeau aus einer psychoanalytischen Perspektive den Komplex des Antisemitismusvorwurfes. Anhand gesellschaftlich in den letzten Jahren hitzig verhandelter Debatten, darunter auch die *documenta 15*, hinterfragte Quindeau, welche Affekte entstehen, wenn der Vorwurf des Antisemitismus ausgesprochen wird. Zu Beginn führte Quindeau die sehr relevante Unterscheidung von Kritik und einem Vorwurf ein, der meist als Angriff auf die Identität verstanden wird und in der Folge häufig in (moralischen) Verhärtungen endet. Dies wurde umso deutlicher, als Quindeau anhand einer Analyse exemplarischer Positionen in öffentlichen Debatten zeigte, inwieweit insbesondere im deutschen Kontext der Vorwurf des Antisemitismus instrumentalisiert wird, um Antisemitismus einem konstruierten ‚Anderen‘ zuzuschreiben und dadurch die eigene Verwicklung auszublenden. Um Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Problem zu behandeln, bedarf es nach Quindeau anstelle des Vorwurfs vielmehr einer Kritik, die Möglichkeiten der Selbstreflexion bietet und Widersprüchlichkeiten, im Sinne einer Ambiguitätstoleranz (Frenkel-Brunswik 1949), auszuhalten vermag. Die Keynote bot somit einen Einstieg und Rahmen, um sich im Laufe der Tagung weiteren Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Kritik an Antisemitismus und Kolonialismus zu widmen.

Die Forderung nach spezifisch machtkritischer Reflexion gängiger Methodologien und Methoden in der Bildungs- und Biographieforschung war ein weiteres immer wieder aufblitzendes Motiv der drei Tage. Teresa Koloma Beck, Expert:in für methodologische Fragen zu Gewaltforschung in post- und dekolonialen Gegenwartsanalysen, ging in der zweiten Keynote mit dem Titel „Hegemoniale Wissensbestände als methodisches und methodologisches Problem“ auf eben diese Forderung ein und widmete sich hierin Fragen der Vermittlung zwischen Wissen, Macht und Gesellschaftsstrukturen. Zu Beginn vollzog Koloma Beck einen kleinen historischen Abriss, um das Verhältnis der Moderne zur Gewalt als doppelt negierend herzuleiten und zu fragen, welche Rolle Gewalt in und für hegemoniale Wissensordnungen spielt. Hierbei verwies Koloma Beck auf das Narrativ der westlichen Moderne sich selbst als zunehmend gewaltarm zu beschreiben, um im Anschluss zu verdeutlichen, inwieweit Gewalt und deren Einsatz entgegen der Erzählung dennoch als Normalzustand der Moderne und ihrer Wissensbestände zu charakterisieren ist. Folglich plädierte Koloma Beck für die Notwendigkeit einer analytischen Sys-

tematisierung jener Wissensbestände, z.B. mithilfe einer solchen historisierenden Untersuchung der Gewalt, um im Sinne einer Destabilisierung von Wissensordnungen einen Möglichkeitsraum zur Entdeckung sowie Aufdeckung von Differenzen und zur Rehabilitation von Gewaltbetroffenen als (Forschungs-)Subjekte zu eröffnen.

In drei Parallelsessions am Nachmittag schritten die Auseinandersetzungen mit eben diesen Möglichkeitsräumen voran. So unter anderem in der zweiten Session zur „Situiertheit von Wissen“, in der die Arbeitsgruppe bestehend aus Anke Wischmann, Hosay Adina-Safi, Aybike Savaş und Canê Çağlar unter dem Titel „Positionierungen und Politisierungen migrantisierter Frauen“ biographische Fallbeispiele als transnationale Gegenerzählungen präsentierte und sich an einer übergreifenden Theoretisierung in Rekurs auf Kilombas (2010) Ausführung von Sprechaktbegrenzungen und hooks (1989) Verständnis von ‚Talking back‘ als Möglichkeit der Sichtbarmachung intersektionaler Differenzierungen versuchte. Im Anschluss an die Präsentationen entstand ein Gespräch über die Frage, inwiefern Schweigen auch als eine widerständige Praxis und narrative Biographieforschung als Möglichkeitsraum, Schweigen zu durchbrechen, verstanden werden kann.

Zeitgleich hierzu fanden zwei weitere Sessions statt: In der ersten verhandelten Kevin Stützel, Katharina Lux und Simone Gully die „(Re-)Produktion von Wissen“, insbesondere das Spannungsfeld der Wissensproduktion in Selbsterfahrungs- und Selbsthilfegruppen, das nach ihnen zwischen Reproduktion und Transformation changiert.

Die dritte Session thematisierte in zwei Einzelbeiträgen die „Autorität von Wissen und Methodenentwicklung“, besetzt mit Bettina Fritzsche und einem Vortrag zur Untergrabung der Autorität von Wissensordnungen mit und durch indigene Theorien sowie Arnd-Michael Nohl und einem Beitrag über postkoloniale Herausforderungen im Kontext von Relationalität und global situierter Standortgebundenheit.

Der erste Tagungstag endete mit dem Podiumsgespräch, bei dem die beiden Keynote-Speaker:innen Ilka Quindeau und Teresa Koloma Beck, die maßgeblich zur Differenzierung der gesellschaftlichen Debatte rund um Macht- und Herrschaftsverhältnisse beitragen, mit den Moderator:innen Bettina Kleiner und Denise Bergold-Caldwell sowie den Teilnehmenden ins Gespräch kamen. Dabei drehte sich der Austausch neben feministischen, postkolonialen und gesellschaftlichen Kritiken auch um die Frage, welche Gemeinsamkeiten und Unvereinbarkeiten jener Analyseperspektiven zu berücksichtigen sind. Konkret griff das Gespräch die in den Keynotes bereits angerissenen Thematiken auf und widmete sich z.B. der Frage, wie Gespräche über Antisemitismus und Kolonialismus an Universitäten auf Augenhöhe anstelle von Grabenkämpfen geführt werden können.

## 2 Bildung(-sforschung) im Kontext von Ungleichheitsverhältnissen

Matti Traußneck leitete mit der Opening Lecture „Ambivalenz, Abwehr und Ideologie“ in den zweiten Tagungstag ein. Hierin thematisierte Traußneck einer psychoanalytischen Perspektive folgend das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus und griff damit den am Vortag diskutierten Themenschwerpunkt wieder auf. Mit einer historischen Einordnung und der Betonung der Anerkennung des *Porajmos* startend, konstatierte Traußneck, dass die Analysen zum Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus vielfach unzureichend sind, wenn es lediglich zu einer einseitigen Auflösung des ambivalenten Verhältnisses kommt, d.h. lediglich die Unterschiede *oder* die Gemeinsamkeiten betrachtet werden. Auch wenn Rassismus – holzschnittartig gesprochen – mit Konstruktionen der Unterlegenheit und Praktiken der Unterwerfung, Antisemitismus im Gegensatz dazu mit Konstruktionen von Überlegenheit und Praktiken der Überhöhung charakterisiert werden können, ist es nach Traußneck notwendig, die einende Figur beider Komplexe herauszustellen: Den Genuss an der Zurichtung des ‚Anderen‘. Diese Zurichtung verortete Traußneck in ‚abstrakten kapitalistischen Herrschaftsformen‘, die sich in konkreten Formen von Ausbeutung ausdrücken – historisch betrachtet in der Überausbeutung, in Form der Versklavung von Schwarzen Subjekten im Kolonialismus sowie der Vernichtung jüdischer Subjekte in nationalsozialistischen Straf- und Konzentrationslagern. Die Opening Lecture schloss mit einer Publikumsdiskussion zur Frage, welcher Umgang für die Praxis z.B. im Kontext politischer Bildung aus dieser Analyse folgen sollte.

Zur Mittagszeit erwarteten die Teilnehmenden erneut drei Parallelpanels. Die erste Session befasste sich in unterschiedlichen Beiträgen mit „Analyseperspektiven und methodologischen Erkundungen“ in Form einer kritischen Betrachtung von Normverhältnissen. Die Session startete mit Marie Hoppes und Nadine Roses Beitrag zur „Konturierung von Klasse und Klassismus als erziehungswissenschaftliche Analyseperspektive“, in welchem die Redner:innen Impulse aus poststrukturalistischen, post-marxistischen, postkolonialen und kulturwissenschaftlichen Studien versammelten. Eindrucksvoll schärften sie in ihrer theoretischen Zusammenschau den in aktivistischen und pädagogischen Praxisfeldern stärker genutzten Klasse- bzw. Klassismusbegriff und verwiesen dabei auf Konzepte wie *racial capitalism* (Robinson 1983) und *class apartheid* (Spivak 2008). Cristina Diz Muñoz widmete sich im Vortrag „Fragen zur Figur des intelligible strangers im Kontext segregierender Beschulungspraktiken“ dem Konzept der sog. ‚Türkenklassen‘ und teilte empirisches Datenmaterial ehemaliger Schüler:innen von 1973 bis 1998. Der dritte Beitrag von Egzona Gashi, Julie Panagiotopoulou und Matthias Wagner „Vom metho-

dologischen (Sprach-)Nationalismus zum Translanguaging in der erziehungswissenschaftlichen Bildungs-, Biographie- und Migrationsforschung“ brach anhand von Daten griechenlandstämmiger albanischsprachiger Personen mit der monolingualen Forschungspraxis.

Die zweite Session zu „Methodologien biografischen Wissens“ brachte drei sehr unterschiedlich gelagerte Beiträge zusammen. André Epp und Merle Hinrichsen starteten mit einem Vortrag zu machtvoller Vergessen, in dem sie Vergessen als soziales Phänomen verstanden, das sich in dialektischem Verhältnis mit Erinnern befindet und körperlich sedimentiert ist. Im Anschluss folgte ein Beitrag von Carina Schipp zur eigenen partizipativen Forschung, in welcher die Frage, *wer welches Wissen für wen produziert*, handlungsleitend war. Schipp zentrierte hierbei Wissensgerechtigkeit als Bezugspunkt der Forschung, die sich methodisch mit der Dekolonisierung und Enttraditionalisierung von ableistischen Wissensordnungen beschäftigt. An den Vortrag anknüpfend entstand eine Diskussion zur Verwendbarkeit und Originalität von Daten in partizipativen Zusammenhängen. Luca Preites Vortrag markierte den Abschluss der Session und beschäftigte sich mit der Ökonomisierung des Bildungsversprechens in der Schweiz, spezifisch mit privatisierten kostenpflichtigen Berufsausbildungen und den diese Angebote nutzenden Personen sowie ihren Beweggründen.

Die Arbeitsgruppe der dritten Parallelsession, bestehend aus Jacqueline Hackl, Flora Petrik und Jana Elena Kogseder, verschrub sich „Studierendenerfahrungen in Ungleichheitsverhältnissen“ und dabei insbesondere der Frage, inwiefern Studierendenerfahrungen hegemoniale Wissensordnungen an Universitäten de/stabilisieren können, wobei der Fokus auf der Analyse von (literarischen) Erzählungen lag.

Am Nachmittag des zweiten Tagungstages wurden in drei weiteren Parallelpapeln „hegemoniale Wissensbestände in Professionalisierungs- und Forschungskontexten“ diskutiert, wobei sich die erste Session mit spezifisch geschlechtertheoretischen und identitätspolitischen Perspektiven auf Wissenschaft auseinandersetzte. Der erste Vortrag von Susann Hofbauer zeigte anhand von Mathilde Vaerting und ihrer Rezeption innerhalb der Erziehungswissenschaften exemplarisch auf, inwieweit doppelte Geschlechterpositionierungen und Herausforderungen in diesem Zusammenhang entstehen. Marvin Jansen wendete im zweiten Beitrag den Blick auf sich und seine Forschung und fragte – fast schon autoethnografisch –, inwiefern eine Selbstpositionierung in der eigenen Forschung sowie im heteronormativen Wissenschaftsrahmen als ‚un\_sagbar‘ bzw. un\_machbar zu charakterisieren ist. Der letzte Beitrag dieser Session von Lea Braitsch untersuchte Herausforderungen, die im Zuge identitätspolitischer Ansprüche in der Pädagogik entstehen. Braitsch vollzog dabei eine Relektüre des *Black Feminist Statements* des Combahee River Collective (1977) und konturierte die – in gegenwärtigen Diskursen häufig missverständ-

lichen und missverstandenen – Spielarten von Intersektionalität und Identitätspolitik. Zum Schluss betonte Braitsch, dass Identitätspolitik als intersektionales Analyseinstrument produktiv für pädagogische Zusammenhänge sein kann, wenn auf die ursprüngliche von Crenshaw (1989) entwickelte Idee der Intersektionalität rekurriert wird. Im Anschluss an die drei Vorträge entstand eine Diskussion über Fragen der Notwendigkeiten von (Selbst-)Positionierungen, Ausgangspunkte für Forschungsinteressen und die Übertragbarkeit von Theorien aus Schwarzen (Befreiungs-)Bewegung auf Migrationsdiskurse in Deutschland.

In der zweiten Session zur „Diskriminierungskritik und Profession“ reflektierten Hannah Goede, Christian Hey-Nguyen und Davina Höblich, wie die Standortgebundenheit von Wissen spezifisch für Professionalisierung, insbesondere für diskriminierungskritisches professionelles Handeln, nutzbar gemacht werden kann.

„Hegemoniekritik, methodischen Fragen und pädagogischem Handeln“ ging die dritte Session nach, in der Merle Hummrich und Juliane Engel mit einem Vortrag im Sinne des „Doing Planetary Research“ methodische Fragen an Erziehungswissenschaften und Erkenntnisse über epistemische Ordnungen stellten. Der anschließende Beitrag Ursina Jaegers setzte sich mit alternativen Bildungspraxen jenseits der öffentlichen Schule auseinander und fragte nach dem sozialtheoretischen Einsatz ‚pädagogischer Alternativität‘.

### 3 Die Frage der Subjekt-, Standort- und Wissenspositionierung

Mit der Opening Lecture „Wer will, wer darf, wer hat noch nicht? Zur Struktur wissenschaftlicher Wissensproduktion, der Bedeutung von Subjektpositionen und X“ leiteten Yalız Akbaba und Constantin Wagner nicht nur inhaltlich-theoretisch, sondern auch performativ-leiblich in den dritten und letzten Tagungstag ein und brachen mit gängigen Annahmen wissenschaftlicher Ordnungen. So stellten sie das von ihnen entwickelte Konzept der postmigrationsgesellschaftlichen Kompetenz als kollektive Fähigkeit der Aushandlung und positionsübergreifenden Reflexion vor, womit sie nicht nur für die Bedeutsamkeit von Positionalitäten argumentierten, sondern auch die Wichtigkeit von Austauschprozessen *positionsübergreifender* und heterogener Gruppen betonten. Nachdem die beiden Redner:innen vom Stehpult zur gemütlichen Sitzzecke und – so schien es von außen – damit auch ihre Rolle bzw. Artikulationsweise wechselten, diskutierten sie in Rekurs auf das BRIDGES Kollektiv die Forderungen, „Keine Prüfungen mehr, keine Noten, keine Quantifizierung [...]. Keine Privatisierung und Kommodifizierung von Wissen und von Lernräumen mehr. Keine Studienbeiträge, keine Gebühren, keine unbezahlte Arbeit, die

sich als ‚passive‘ Tätigkeit des ‚Studierens‘ verbirgt. Keine rassistische und vergeschlechtlichte Arbeitsteilung mehr zwischen denjenigen, die die Universitäten leiten, denjenigen, die die Universitäten reinigen, und denjenigen, die an den Universitäten lernen“ (BRIDGES Kollektiv 2022: 185).

Die anschließende letzte Session des letzten Panels zur „Kritischen Biografie- und Rassismusforschung“ führte die Verhandlungen um Positionierungen spezifisch im Kontext dekolonialer sowie macht- und rassismuskritischer Kontexte fort. So stellten im ersten Vortrag Lalitha Chamakalayil, Luisa Genovese, Oxana Ivanova-Chessex und Wiebke Scharathow anhand einer empirischen Sequenz ihre machttheoretischen Überlegungen zu polyvalenten Positionierungen mit Bezugnahme auf das Konzept der ‚biographischen Reflexivität‘ vor. Zudem betonten sie, dass Forschung nicht immer die Intervention darstellt, die die beforschten Subjekte benötigen oder wünschen. Darauf folgend analysierte die Arbeitsgruppe von Liesa Rühlmann, Shadi Kooroshy, Yasmina Gandouz-Touati und Paul Mecheril das Verhältnis von Erfahrungswissen und hegemonialen Wissensordnungen und rahmte ihre Analyse mit epistemischen Ungerechtigkeitstheorien. Im ersten Schritt ihrer methodologischen Erkundungen zum Wissen über Rassismus, als Beispiel für ein solches Erfahrungswissen, fragten die Beteiligten, ob es Wissen gibt, das Erfahrung rahmt. Dies bejahten sie und fragten im nächsten Schritt, welche Bedeutung das (Nicht-)Verstehen für das Verhältnis von Erfahrungswissen und hegemonialen Wissensordnungen hat. Hierfür verwiesen sie, das Problem der Glaubwürdigkeit heranziehend, auf die Konzepte der hermeneutischen sowie testimonialen Ungerechtigkeit. Der Vortrag schloss mit einem erinnernden Verweis auf die rassistischen Ausschreitungen im Jahr 1992 in Rostock-Lichtenhagen, wobei dies als Beispiel gelesen werden kann, anhand dessen aufgezeigt werden sollte, inwieweit sich Ereignisse für unterschiedlich positionierte Subjekte auf differente Weisen als Erfahrungswissen sedimentieren. Diren Yeşil hinterfragte im letzten Vortrag der Tagung, wie dekoloniales Wissen – konkret mündliche Überlieferungen in der Genozidforschung im Kontext von Rassismuserfahrung von Kurd:innen in Deutschland – in kolonialen Hierarchisierungen der westlichen Wissenschaft artikuliert werden muss, um gehört zu werden.

Mit Blick auf das breite Tagungsprogramm und die eingangs erwähnte Zielsetzung der Tagung, machtvollen Wissensordnungen in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung aus intersektionaler, feministischer, post- und dekolonialer Perspektive zu begegnen, kann konkludiert werden, dass die Tagung aktuelle Weiterentwicklungen auf Basis theoretischer und empirischer Analysen hierzu bot. Hier wäre sowohl in theoretischer, methodologischer wie auch methodischer Dimension noch eine tiefere Diskussion über das Verständnis eben jener Begriffe, Konzepte und Zugänge von Bedeutung, so lassen sich aus postkolonialen im Gegensatz zu dekolonialen Konzepten beispielsweise durchaus different gelagerte Implikationen ableiten. Zudem könnte im Kontext gegenwärtig weiter ansteigender politischer Anfeindungen gegen

Wissenschaftler:innen, die kritisch auf hegemoniale Wissensordnungen blicken, der Austausch über eben diese Problemlage sowie den Umgang damit und die Frage nach Wissenschaftskommunikation vertieft werden. Zuletzt soll betont werden, dass die Tagung – auch explizit für Wissenschaftler:innen in frühen Qualifikationsphasen – durch das breite Programm und das Zusammenkommen in einer einander stets zugewandten Atmosphäre ermöglichte, sich über geteilte Fragen auszutauschen und gemeinsam weiterzudenken.

## **Literatur**

- Ayim, May (2021): blues in schwarz weiss/nachtgesang. Münster: Unrast.
- BRIDGES Kollektiv (2022): Mauern niederreißen, Brücken bauen: Antirassistische feministische Bündnisse schaffen. Innerhalb, außerhalb und gegen Universitäten. Athen: FAC press.
- Combahee River Collective [1977] (2019): A Black Feminist Statement. In: *Monthly Review – An Independent Socialist Magazine* 70, 8, S. 29–36.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum* 1989, 1, Article 8, S. 139–167.
- Frenkel-Brunswik, Else (1949): Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. In: *Journal of Personality* 18, S.108–143. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.1949.tb01236.x>.
- hooks, bell [1989] (2014): *Talking back: Thinking feminist, thinking Black*. Neue Aufl. New York: Routledge. DOI: <https://doi.org/10.4324/9781315743134>.
- Kilomba, Grada (2010): *Plantation memories: Episodes of everyday racism*. 2. Aufl. Münster: Unrast.
- Robinson, Cedric (1983): *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*. Chapel Hill: Univ. of North Carolina Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Righting Wrongs: Unrecht richten*. Berlin: Diaphanes.